

Aus:

Carola Gruber

Ereignisse in aller Kürze

Narratologische Untersuchungen zur Ereignishaftigkeit
in Kürzestprosa von Thomas Bernhard, Ror Wolf
und Helmut Heißenbüttel

Juli 2014, 340 Seiten, kart., 34,99 €, ISBN 978-3-8376-2433-5

Kürzestprosa als Extremfall des Erzählens – auf kleinstem Raum werden Grundfragen des Erzählens gestellt: Was ist ein Ereignis? Wie lassen sich Ereignisse erzählen?

Im Anschluss an bestehende narratologische Konzeptionen schlägt Carola Gruber einen erweiterten Ereignisbegriff vor. Dieser dient als produktives Analyseinstrument bei exemplarischen Lektüren der Kürzestprosa Thomas Bernhards, Ror Wolfs und Helmut Heißenbüttels – und erlaubt zu zeigen, wie Texte Ereignisse reflektieren, hinterfragen, relativieren und zu »Nicht-Ereignissen« machen.

Die Studie ermöglicht es, eine aktuelle Kontroverse der Narratologie neu zu beleuchten.

Das Buch wird ergänzt durch ein Interview mit Ror Wolf.

Carola Gruber (Dr. phil.) lebt als Journalistin, Autorin und Dozentin für Kreatives Schreiben in München.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2433-5

Inhalt

Vorwort | 11

Dank | 13

Einleitung | 15

1. Grundlagen | 21

- 1.1 Von der Anekdote über das Fragment zum Prosagedicht:
Kurzer geschichtlicher Abriss zur Kleinen Prosa in der Moderne | 21
- 1.2 »Experimentelle Produktivität« ab den 1960er Jahren und
das untersuchte Korpus | 33
- 1.3 Was ist »narrative Kürzestprosa«? | 37
- 1.4 Erzählen in der Kürze: Tradierte Topoi
und Eigenschaften Kleiner Prosa | 43
 - 1.4.1 »Igel« und »Kondensat«:
Tradierte Topoi des Sprechens über kurze Texte | 43
 - 1.4.2 Erzählen in der Kürze: Versuch über Eigenschaften und
Besonderheiten Kleiner Prosa | 50
- 1.5 Das *Was* und das *Wie*: Unterschiedliche Verhältnisse
zum (erzählten) Geschehen in Kleiner Prosa | 58

2. Wie Ereignisse in der Kürze beschreiben? | 65

- 2.1 Konzeptualisierungen erzählter Ereignisse und
»Ereignishaftigkeit« in der Narratologie | 68
 - 2.1.1 Ereignis als kleinste narrative Einheit | 68
 - 2.1.2 Das Ereignis und sein Kontext – Abhängigkeiten | 70
 - 2.1.3 Lotmans Sujetmodell –
das räumliche Ereigniskonzept und seine Grenzen | 74
 - 2.1.4 Ereignishaftigkeit als gradierbare Eigenschaft | 85
 - 2.1.5 *Tellability*: So what? | 94

- 2.1.6 Zwischenbilanz: Das Ereignis als kontextbedingte Größe und Ereignishaftigkeit als gradierbares Merkmal | 98
- 2.2 **Erweiterungen des Ereignisbegriffs: Das Darbietungsereignis** | 100
- 2.2.1 Ereignisse außerhalb der erzählten Welt: Erzählgeschehen und Erzählgeschichte | 101
- 2.2.2 Selektion, Komposition, Verbalisierung: Narrative Operationen als Träger von Ereignishaftigkeit | 105
- 2.2.3 Drei Ereignistypen: Erzähltes Ereignis, Erzählereignis und Textereignis | 108
- 2.2.4 Dominanzen und Interferenzen: Erzählte Ereignisse und Darbietungsereignisse | 121
- 2.2.5 *Skripts* und *Frames* – Kritik an der Rezeptionsbezogenheit bisheriger Erweiterungen | 125
- 2.2.6 Bilanz: Vorschlag für eine Methode | 129
- 2.3 **Ereignis und Kürze** | 133
- 2.3.1 Plötzlichkeit, Kontextbedarf und Singularität: Strukturelle Ähnlichkeiten von Kürzestprosa und Ereignis | 133
- 2.3.2 Der kurze Text als Ereignis: Affinität narrativer Kürzestprosa zum Darbietungsereignis? | 136
- 2.3.3 Das (erzählte) Ereignis in der Kürze – analytische und komische Reduktion | 141
- 2.3.4 Narrative Selektion und Unterbestimmtheit – »konstitutive Regeln« des Erzählens in der Kürze | 145
- 2.3.5 Fazit: Strenge Auswahl vs. Ereignishaftigkeit | 147

3. Exemplarische Analysen | 149

- 3.1 **»Wahrscheinliches, Unwahrscheinliches«:**
Thomas Bernhards *Der Stimmenimitator* (1978) | 149
- 3.1.1 Einführende Bemerkung: 5000 »naturgemäße Todesfälle« | 149
- 3.1.2 »Wie die Zeitung schreibt«:
Fakt vs. Fiktion und das Ereigniskonzept der Zeitung | 152
- 3.1.3 »[U]rplötzlich«: Die scheinbar mustergültige Erfüllung von Ereignishaftigkeitskriterien in den Einzeltexten | 159
- 3.1.4 Hinterfragte Ereignishaftigkeit in den Einzeltexten: Kontrast zwischen erzählter Ereignishaftigkeit und erzählerischer Präsentation | 166
- 3.1.5 Iteration und Prädiktabilität: Geminderte Ereignishaftigkeit in der Textsammlung | 176
- 3.1.6 Überlagerung der Ereignisebenen: Herstellung statt Mitteilung von Ereignissen | 186

- 3.2 »Mir liegt wenig daran, die Geschichte, die ich jetzt erzählen werde, zu erzählen«:
Ror Wolfs *Mehrere Männer* (1987) | 191
- 3.2.1 Einführende Bemerkung: *Mehrere Männer* – mehrere Ausgaben | 191
- 3.2.2 Umkehrung von Ereignishaftigkeitskriterien:
 Problematisierte Ereignishaftigkeit des Erzählten | 195
- 3.2.3 Fragwürdige Erzählmotivation:
 Unterbestimmte narrative Doxa und unklare *tellability* | 206
- 3.2.4 Kollaps narratologischer Unterscheidungen als Ereignis:
 Einzelanalysen | 213
- 3.2.4.1 Imaginierte Imagination:
 Hinterfragte Faktizität des Erzählten | 213
- 3.2.4.2 Alliteration-driven plot:
 »[E]in Former oder vielmehr ein Farmer« | 217
- 3.2.4.3 Eine verzichtbare Geschichte:
 Erzählreflexion und Verweigerung | 223
- 3.2.5 Einzeltext vs. Sammlung:
 Iteration und Variation einer »Versuchsanordnung« | 230
- 3.2.6 Subvertierte Ereignishaftigkeit in der
 Tradition absurder Literatur | 242
- 3.3 »Mehr ist dazu eigentlich nicht zu sagen«:
**Helmut Heißenbüttels »Herbste« in
Eichendorffs Untergang und andere Märchen (1978)** | 247
- 3.3.1 Einführende Bemerkung: Die *Märchen* in der *Projekt-Reihe* | 247
- 3.3.2 Erzähltes Geschehen:
 Vordergründig ereignishaft – bei unklarer narrativer Doxa | 249
- 3.3.3 Die »Herbste« zwischen Anekdotischem und Märchenhaftem | 256
- 3.3.4 *Frame* und *Skript*: »Herbst« als neue (Nicht-)Gattung | 266
- 3.3.5 Ein Satz und seine serielle Variation als Darbietungsereignis | 275
- 3.3.6 »[M]ehr ist eigentlich nicht dazu zu sagen, es sei denn [...]«:
 Ein »Meta«-»Herbst« und die (Un-)Bestimmbarkeit
 von Ereignissen | 289

Abschließende Bemerkung | 293

Interview mit Ror Wolf | 303

Siglen | 309

Literatur | 311

Vorwort

Ereignisse in aller Kürze. Der Titel dieser Arbeit erlaubt sich ein Wortspiel, das auf den ersten Blick leicht überlesen werden kann. Er kündigt »Kürze« an. Dabei lässt er offen, um welche Art von »Kürze« es geht: Ist die »geringe räumliche Ausdehnung« gemeint, die »geringe zeitliche Dauer« oder die »kurze Form«?¹ Die Wendung »in aller« bekräftigt jedenfalls das Versprechen der Kürze – im Sinne: »Ereignisse ganz kurz«.² Streicht man das bekräftigende »aller« jedoch, klingt außerdem die idiomatische Wendung »in Kürze« als Ankündigung an: »bald, demnächst«.³

Der Begriff »Kürze« ruft eine lokale und eine temporale Situierung auf: Es geht um den geringen Platz, den ein kurzer Text benötigt, sowie um die geringe Erzählzeit, die er zur Verfügung hat. Zudem unterstellt »Kürze«, indem sie auf die »kurze Form« referiert, dass es etwas formal Verbindendes zwischen den untersuchten Texten gibt – dass »Kürze« eben keine zufällige qualitative (räumliche, zeitliche) Eigenschaft ist, sondern mit Formbewusstsein zu tun hat. Dass die untersuchten kurzen Texte hier im Vergleich zueinander gelesen werden, ist demnach deren Zuordnung zu einer gemeinsamen Traditionslinie bzw. zu einem gemeinsamen, verbindenden Formbewusstsein geschuldet. Nicht zuletzt spielt der (reduzierte) Titel »Ereignisse in Kürze« auf ein beliebtes erzählerisches Verfahren der untersuchten Texte an: die Ankündigung eines (vermeintlich) später im Text erzählten Geschehens. Der prospektive Charakter – das Versprechen, »bald, demnächst« würden (weitere) »Ereignisse« erzählt – erweist sich dort oft genug als unzuverlässig, insbesondere in den untersuchten Texten Ror Wolfs.

Schließlich enthält der Titel der Arbeit eine selbstironische Pointe. Er kündigt »Kürze« an. Ihm folgt jedoch eine Arbeit, die nicht gerade als »kurz« bezeichnet werden kann. Weder die räumliche Ausdehnung auf etwa 300 Seiten noch die zeitliche Ausdehnung der Beschäftigung mit dem Untersuchungsgegenstand über mehrere Jahre legen die Verwendung des Begriffs »Kürze« nahe.

1 | Alle Zitate in diesem Satz: Duden 1996, S. 915.

2 | Vgl. Duden 1996, S. 90f.

3 | Duden 1996, S. 915.

Einleitung

Kürze zwingt, auf den Punkt zu kommen. Kürze treibt zu Präzision, zu Reduktion, zu Verdichtung – dies eingehalten, verspricht sie Würze. Narrative Kürzestexte haben nur wenige Zeilen zur Verfügung, um Geschehen darzubieten. Die Kürze drängt sie zu Findigkeit: Wie lässt sich auf so geringem Platz, in so geringer Erzählzeit, eben in der ›kurzen Form‹ eine Geschichte mit ihren Ereignissen erzählen, ja herstellen? Wer nach den spezifischen narrativen Strategien erzählender Kürzestprosa sucht, muss bald feststellen, dass diese kurzen Texte selten allein zu haben sind. Ab den 1960er Jahren finden sie sich zunehmend in Sammlungen, in denen sie ein reges Verhältnis zu ihren Nachbartexten unterhalten.¹

Blättert man durch Thomas Bernhards *Der Stimmenimitator* (1978), dann stellt sich nach wenigen Seiten der Eindruck der Wiederholung ein: In über der Hälfte der Geschichten sind Todesopfer zu beklagen. Auch Ror Wolfs Sammlung *Mehrere Männer* (1987) reiht auffallend ähnliche Geschehnisse aneinander: Die Figuren, fast ausschließlich Männer, verschwinden frappierend oft. Helmut Heißenbüttels »Herbste« in *Eichendorffs Untergang und andere Märchen* (1978) wiederum stellen ihre Ähnlichkeit regelrecht aus: Fast jeder dieser kurzen Texte endet sinngemäß – und oft wörtlich – mit der Feststellung, dass »mehr [...] dazu eigentlich nicht zu sagen«² sei. Zwischen Texten, die fatales und morbides, schwerwiegendes Geschehen berichten, finden sich in diesen Sammlungen solche, die scheinbar Banales wie das Öffnen eines Schirms berichten. Die Auswahl des erzählten Geschehens wirkt geradezu beliebig.

Die untersuchten Texte zeigen damit zwei zentrale Probleme des Erzählens an. Indem sie die erzählerische Auswahl als kontingent ausstellen, weisen sie zum einen auf ein grundlegendes Paradox des Erzählens hin: Einerseits greift Erzählen auf (fiktiv) vorgängig Ereignetes zurück, gibt es scheinbar lediglich wie-

1 | Die untersuchten Texte stehen nicht nur in engem Zusammenhang mit ihrer unmittelbaren Umgebung, also den Nachbartexten der gleichen Sammlung, sondern auch mit ihrer mittelbaren literarischen Umgebung wie etwa Gattungsfolien. Darauf wird in den Einzelanalysen in Kap. 3 näher eingegangen.

2 | Erstmals in »Erzählerherbst«, EU, S. 16.

der; andererseits konstituiert Erzählen qua narrativer Selektion und Präsentation überhaupt erst das Ereignete, bestimmt also, was ein ›Ereignis‹ und was ›ereignishaft‹ ist. Indem sie – bis zur wörtlichen Wiederholung – ähnliches Geschehen reihen, werfen sie zum anderen die Frage nach den konstitutiven Merkmalen von Ereignissen auf: Muss ein Ereignis überraschend und einzigartig sein, um als solches zu gelten? Was geschieht, wenn sich ähnliche Ereignisse – mögen sie, für sich genommen, noch so ›ereignishaft‹ sein – aneinanderreihen? Lassen sich Ereignisse in ›Nicht-Ereignisse‹ verkehren? Kurz: Wodurch zeichnen sich Ereignisse aus?

Diesen Fragen geht die vorliegende Studie nach. Sie betrachtet narrative Kürzestprosa als »Experimentierfeld der Prosa«³ in der deutschsprachigen Literatur jüngerer Datums, als Ort, an dem erzählerische Verfahren und Fragestellungen auf exemplarische Weise erprobt und reflektiert, aber auch zugespitzt werden. Leitend ist ein zweifaches Anliegen. Erstens interessiert sich die Untersuchung für das Erzählen in der Kürze zu einem literarhistorisch signifikanten Zeitpunkt.⁴ Zweitens geht sie den grundlegenden – erzählerischen wie narratologischen – Fragen nach, die von den untersuchten Texten aufgeworfen werden: Woran erkennt man ein ›Ereignis‹? Wie lässt sich ›Ereignishaftigkeit‹ bestimmen? Die Arbeit bündelt das zweifache Anliegen zu der Frage: Wie werden in (Sammlungen) narrativer Kürzestprosa Ereignisse konstituiert – erzählt, hergestellt, präsentiert?

Dafür wird ein narratologischer Standpunkt gewählt. Mit ›Ereignis‹ und ›Ereignishaftigkeit‹ stehen grundlegende Konzepte der Disziplin zur Diskussion. Vorgeschlagen wird eine Erweiterung des etablierten Ereignisbegriffs: Nicht nur das erzählte Geschehen, sondern auch der Erzählakt und der Erzähltext werden als Ereignisträger betrachtet. Gemeint sind Ereignisse nicht nur *in* der, sondern auch *qua* Erzählung. Die Arbeit fragt nach ›Ereignishaftigkeit‹ als gradierbarer Eigenschaft und nach den Interferenzen unterschiedlicher Ereignistypen in einem Text. Diese theoretischen Annahmen und Fragestellungen überprüft und verhandelt sie an einem Korpus von Primärtexten. Den Kern bilden die genannten Textsammlungen Bernhards, Wolfs und Heißenbüttels. Ergänzt wird die Auswahl durch weitere einschlägige Texte.

Methodisch greift die Arbeit eine lang andauernde narratologische Debatte auf, die in jüngster Zeit mit verstärkter Intensität geführt wird. Eine zentrale Rolle spielt dabei Lotmans kanonisierte Definition des Ereignisses als »Versetzung einer Figur über die Grenze eines semantischen Feldes«⁵ und daran anschließende Überlegungen. In den letzten Jahren geriet der Ereignisbegriff wieder vermehrt in den Blick narratologischer Forschung, z.B. der Hamburger Forschergruppe Narratologie. Wolf Schmid beschrieb gradierbare Eigenschaften

3 | Riha 1990, S. 113.

4 | Göttsche spricht mit Blick auf das Ende der Nachkriegszeit und die 1960er Jahre von einer »Krise des bürgerlichen Literatursystems« (Göttsche 2006, S. 26).

5 | Lotman 1993, S. 332.

von ›Ereignishaftigkeit‹.⁶ Peter Hühn und andere entwarfen einen erweiterten Ereignisbegriff für ihre narratologischen Lyrikanalysen.⁷

Gegenstand der narratologischen Analysen sind schwerpunktmäßig Sammlungen narrativer Kurzestprosa, die in den 1970er und 1980er Jahren in deutscher Sprache erschienen sind. Mit dieser Eingrenzung des Gegenstands verbinden sich Auswahlkriterien, die hier knapp skizziert seien: Erstens interessiert sich die Studie ausschließlich für Textsammlungen, die von den jeweiligen Autoren selbst zusammengestellt und zur Publikation freigegeben wurden. Dies ist für die Analysen von Bedeutung, da die Sammlungen jeweils als Gesamttext betrachtet und einzeltextübergreifende – iterative und variiende – Strukturen berücksichtigt werden. Ausdrücklich nicht im Fokus stehen Anthologien, die Texte verschiedener Autoren versammeln, sowie postum, von fremder Hand zusammengestellte Sammlungen verstreuter kurzer Prosa, welche dem Nachlass oder vorangegangenen Veröffentlichungen eines Autors entstammt.

Zweitens sind hier ausschließlich Textsammlungen relevant, die weder chronologische noch kausale Verbindungen zwischen dem in den Einzeltexten jeweils erzählten Geschehen herstellen. Diese Einschränkung ist notwendig, weil sich die Arbeit für Besonderheiten des Erzählens in der Kürze interessiert. Ein übergreifender chronologischer oder kausaler Zusammenhang des erzählten Geschehens hingegen unterliefe die Eigenständigkeit und Abgeschlossenheit der Erzählstrukturen in den Einzeltexten. Die Grenze zu einer Erzählung größeren Umfangs wäre verwischt bzw. überschritten.⁸ Die spezifischen narrativen Verfahren kurzer Prosa sowie die kompositorischen Strukturen von Kurzestprosasammlungen, die hier von Interesse sind, gerieten dabei aus dem Blick.

Drittens interessiert sich die Arbeit nur für Texte, die ein narratives Element aufweisen. Ausgeschlossen werden damit Texte, die einen dezidiert reflexiven, etwa aphoristischen, oder deskriptiven Schwerpunkt haben. Nicht untersucht werden demnach essayistische Kurzprosa, Reflexionen und Betrachtungen. Lyrisch gefärbte, sprachspielerisch orientierte Texte stellen für die Arbeit einen Grenzfall dar. Diese Tatsache verdeutlicht, dass die Trennlinie zwischen Texten mit narrativem Element und anderen Texten nicht eindeutig verläuft – weshalb hier lediglich von einem Schwerpunkt, nicht aber von einer ausschließlichen Zu-

6 | Vgl. Schmid 2008, S. 11-18.

7 | Vgl. Hühn/Kiefer 2005; Schönert/Hühn/Stein 2007.

8 | Eine solche chronologische Ordnung des erzählten Geschehens findet sich etwa in den Kurzprosabänden *La Pagerie* (1980) von Sarah Kirsch und *Tochter* (1983) von Rahel Hutmacher. Im Band *Orte* (1973) von Marie Luise Kaschnitz ist eine chronologische Ordnung zumindest in Teilen rekonstruierbar, da die Einzeltexte immer wieder Geschehen aufgreifen, das in den anderen Texten der Sammlung erzählt wird. Nicht zuletzt bürgt die autobiografische Schreibweise der Autorin dafür, dass eine Chronologie rekonstruiert werden kann.

ordnung die Rede ist. Die Unterscheidung hängt nicht zuletzt vom Verständnis des Begriffs ›narrativ‹ ab.⁹

Viertens konzentriert sich die Arbeit auf die Untersuchung von Sammlungen extrem kurzer Texte. Die untersuchte narrative Kürzestprosa umfasst in der Regel eine oder zwei, höchstens drei Buchseiten, was meist weniger als 500 Wörtern entspricht. Hiermit stellt sich die Frage nach einer möglichen umfangsmäßigen Obergrenze für die untersuchten Texte. Eine solche Obergrenze ist im Grunde willkürlich.¹⁰ Fünftens setzt die Arbeit einen literarhistorischen Akzent, indem sie deutschsprachige Kürzestprosasammlungen, die vorrangig in den 1970er und 1980er Jahren erschienen sind, untersucht. Dieser Schwerpunkt ergibt sich zum einen aus pragmatischen Gründen, um eine möglichst spezifische Analyse der untersuchten Texte zu gewährleisten, zum anderen vor dem Hintergrund literarhistorischer Entwicklungen des untersuchten Textfeldes.

Die Arbeit gliedert sich in drei Kapitel. Das **erste Kapitel** bereitet Grundlagen auf. Ein knapper literarhistorischer Abriss skizziert Tendenzen Kleiner Prosa in der Moderne und zeigt, dass die untersuchten Texte an einem signifikanten Moment der Entwicklung dieses Textfeldes stehen. Neben dem oft transgenerischen Impetus Kleiner Prosa in der Moderne ist die »experimentelle Produktivität«¹¹ Kleiner Prosa ab den 1960er Jahren ein wichtiger literarhistorischer Hintergrund für das Korpus. Nach einer Klärung des Begriffs ›narrative Kürzestprosa‹ geht die Arbeit auf Topoi des Sprechens über Kleine Prosa ein und benennt einige ihrer erzählerischen Besonderheiten. Dabei zeigen sich auffallende Parallelen zwischen (extrem) kurzen Prosatexten und Lyrik als ›überstrukturierten‹ Texten.

Das **zweite Kapitel** widmet sich der narratologischen Fragestellung, was ein ›Ereignis‹ ist bzw. wie es sich bestimmen lässt. In einem ersten Schritt geht die Argumentation auf diegetische Ereignisse ein – auf Ereignisse, die in der erzählten Welt stattfinden. Im Anschluss an bestehende Definitionen wird ein Konzept entworfen, welches das Ereignis als Bruch bzw. als Störung einer Ordnung versteht.¹² Anhand gradierbarer Merkmale – Relevanz, Imprädiktabilität, Konsekutivität, Irreversibilität, Non-Iterativität/Singularität und Plötzlichkeit – lässt sich das Maß an ›Ereignishaftigkeit‹ bestimmen. In einem zweiten Schritt wird eine Erweiterung des Ereignisbegriffs vorgeschlagen. Dabei werden die drei konstitutiven Aspekte eines narrativen Textes nach Gérard Genette – *histoire*, *narration* und *récit* – als Ereignisträger betrachtet. Eine entsprechende Analysemethode wird entwickelt. Dass narrative Kürzesttexte eine besondere Affinität zum Ereignis haben, wird in einem dritten Schritt aufgezeigt. Strukturelle Ähnlichkeiten

9 | Vgl. Abschnitt 1.3.

10 | Vgl. Abschnitt 1.3.

11 | Göttsche 2006, S. 26.

12 | Die gewählte Benennung als »Bruch« bzw. als »Störung« einer Ordnung intendiert keine (pejorative) Wertung.

drängen zu den Fragen: Ist narrative Kürzestprosa dazu prädestiniert, Ereignisse darzubieten? Ist Kürzestprosa *per se* ereignishaft?

Das **dritte Kapitel** wendet die vorgeschlagene Methode in exemplarischen Lektüren auf das Korpus an. Die Textanalysen zeigen, dass die untersuchte Prosa Ereignishaftigkeit auf vielfältige Weise problematisiert – reflektiert, hinterfragt, unterläuft. Mit unterschiedlichen Strategien arbeiten die Texte daran, Ereignisse zu ›Nicht-Ereignissen‹ zu machen. In Thomas Bernhards *Der Stimmenimitator* (1978) erfüllen die in den Einzeltexten erzählten Ereignisse typische Merkmale von Ereignishaftigkeit auf überzeichnete Weise. Innerhalb der Sammlung häuft sich ähnliches Geschehen. Diese Wiederholung und die daraus resultierende Vorhersagbarkeit mindern die Ereignishaftigkeit des Erzählten. Ror Wolfs Texte in *Mehrere Männer* (1987) reihen ebenfalls auffallend ähnliches Geschehen aneinander. Zudem drängt sich der Erzähler in den Vordergrund, so dass das Erzählgeschehen das erzählte Geschehen überlagert. Der Erzählakt wird hier selbst zum Ereignis. Als solches drängt er die erzählten Ereignisse förmlich aus dem Text. Neben Reihung und Überlagerung bieten die »Herbste« in Helmut Heißenbüttels *Eichendorffs Untergang und andere Märchen* (1978) eine weitere Strategie auf. Die serielle Wiederholung eines stereotypen Schlusssatzes wird hier zum *movens* der Texte und somit zum eigentlichen Ereignis. Insofern weisen die »Herbste« auf die materielle Dimension des Textes, auf das Erzählte als verbal Dargebotenes und auf den Erzählakt als produktiven Prozess hin. Eine weitere wichtige Strategie der untersuchten Texte beim Unterlaufen von Ereignishaftigkeit ist es, Gattungsfolien aufzurufen und dann nicht zu erfüllen. Indem unterschiedliche Ereignistypen zusammenlaufen, einander überlagern und scheinbar gegenseitig aus dem Text drängen, wird in den Texten die Konkurrenz verschiedener Ereignisebenen inszeniert. Die untersuchten Texte provozieren sogar den Kollaps der analytischen Unterscheidung konstitutiver Aspekte eines narrativen Textes.